

CHRISTINE CORBEAU

Die Null ist auch nur eine

Zahl

Roman





CHRISTINE CORBEAU

Die Null ist auch nur eine

Zahl

Roman





*Die Null ist auch nur eine Zahl*

ZINO

CHRISTINE CORBEAU

COVERGESTALTUNG

BENISA WERBUNG

LEKTORAT/KORREKTORAT

JEDIDA A. HENNIG



1. Auflage, 2022

© 2022 Christine Corbeau – alle Rechte vorbehalten.

Christine Corbeau  
c/o Fakriro GbR  
Bodenfeldtstr. 9  
91438 Bad Windsheim

[christine@lacorbeau.de](mailto:christine@lacorbeau.de)  
<https://www.lacorbeau.de>

Grafik und Covergestaltung: © Benisa Werbung / <https://benisa-werbung.de>

Autorenfoto: © gezett / <https://www.gezett.de>

Lektorat: Jedida A. Hennig / <https://jedida.de>

Erstellt und überarbeitet mit Papyrus Autor / <https://www.papyrus.de>

ISBN der Printfassung: 978-3-98595-350-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.info> abrufbar.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen elektronischen oder mechanischen Mitteln, einschließlich Informationsspeicher- und -abrufsystemen, ohne schriftliche Genehmigung des Autors vervielfältigt werden, es sei denn, es werden kurze Zitate in einer Buchbesprechung verwendet.

✿ Erstellt mit Vellum

# Inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser

Feiger Freitag

*In Brandenburg und Berlin - noch 256247 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Sympathischer Samstag

*Zwischen Berlin und Garmisch - noch 252041 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Sportiver Sonntag

*Zwischen Garmisch und Ehrwald - noch 241307 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Melancholischer Montag

*Zwischen Ehrwald und Leutasch - noch 222688 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Dezidiierter Dienstag

*Zwischen Leutasch und Fulpmes - noch 201981 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Manipulativer Mittwoch

*Zwischen Fulpmes und Ratschings - noch 174840 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Desolater Donnerstag

*Gestrandet in Ratschings - noch 153851 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Fatalistischer Freitag

*Zwischen Ratschings und Tels - noch 143726 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Sagenhafter Samstag

*Zwischen Tels und Jenesien - noch 118461 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Sprachloser Sonntag

*Jenesien und Umgebung - noch 92715 Schritte bis zu den Hochzeitsglocken*

Epilog

Ich wollt noch Danke sagen

Wer ist Christine?

Bücher von Christine Corbeau

Wenn ich vorstellen darf?

Bis zum nächsten Mal

## *Liebe Leserin, lieber Leser*



Schon als ich meine erste romantische Komödie verfasste, ist mir aufgefallen, wie passend doch einige meiner Lieblings-Songs zu bestimmten Szenen waren. Daher habe ich die entsprechenden Songs in eine Playlist aufgenommen und diese dann bei Spotify den LeserInnen zur Verfügung gestellt. Auch für diese Geschichte finden Sie – ach, ich denke ja, wir sind hier unter uns, also muss die förmliche Anrede nicht sein – findest du also einen Link zu der Playlist zu »Die Null ist auch nur eine Zahl«.

Allerdings bin ich diesmal einen Schritt weiter gegangen, denn ich werde den für mich zu einer Szene gehörenden Song in diesem E-Book nun auch in der Szene verlinken, damit du die Möglichkeit hast, zusammen mit mir noch tiefer in das Gefühl einzutauchen. Solltest du diese Geschichte also auf einem Smartphone oder Reader mit Zusatz-Apps lesen, dann einfach drauftippen. Wenn mein Plan funktioniert wird der Song direkt bei Spotify aufgerufen.

Ich wünsche dir aber auch ohne Musikuntermalung viel Vergnügen beim Lesen.

Kisses, Christine

# *Feiger Freitag*



IN BRANDENBURG UND BERLIN – NOCH 256247  
SCHRITTE BIS ZU DEN HOCHZEITSGLOCKEN

» Du kannst rennen, wie du willst. Sie bekommt dich doch.«

Ich schaute meine Schwester mit säuerlicher Miene an. Sie ließ sich davon wie üblich nicht stören und redete munter weiter.

»Schau mal, Bruderherz. Die Null kommt doch auch auf mich zu. Siehst du mich herumlamentieren?«

Ich öffnete den Mund, um etwas Eloquentes zu erwidern, aber sie beantwortete sich ihre Frage selbst. Da war sie ganz ihre Mutter.

»Nein. Genau. Und ich denke, das will etwas heißen, denn ich bin eine Frau.«

Ich verkniff mir die bissige Bemerkung, die mir auf der Zunge lag und brachte ein Lächeln zustande. Zumindest hoffte ich, dass es eines war, denn es fühlte sich nicht unbedingt danach an.

»Ja, ich weiß, dass du auch bald vierzig wirst. Wir sind ja schließlich Zwillinge. Aber du hast schon vor Jahren die Liebe deines Lebens gefunden und eure Kinder sind inzwischen in der Schule, während ich ...«

»Während du was?«, fuhr Agata lächelnd dazwischen. »Zino, jetzt schau dich doch mal an. Du bist ein Bild von einem Mann, sexy, sportlich, humorvoll und intelligent. Schon allein für deine Haare würden manche Menschen töten. Was vermisst du also?« Plötzlich wurden ihre Augen groß. Dann legte sie den Kopf schräg und fragte für ihre Verhältnisse außergewöhnlich vorsichtig: »Oder möchtest du ...?«

»Mammaaaa«, tönte es in diesem Moment von hinter uns. Unwillkürlich fuhr ich herum, obwohl mir schon die Stimme verriet, wer gerade die Terrasse betreten hatte.

Adriano, der männliche Teil von Agatas Zwillingspärchen, stürmte auf seine Mutter zu. In seiner hoch erhobenen Hand flatterte ein Stück Papier.

»Schau, was Zita getan hat!«, rief er, kaum dass er bei ihr angekommen war, und hielt ihr das Blatt mit einer anklagenden Miene auf dem Gesicht entgegen.

Spontan musste ich schmunzeln. Auch Agata schien es so zu gehen, denn sie schaute sich das Papier eine ganze Weile lang stumm an und räusperte sich, bevor sie etwas sagte.

»Eine schöne Geschichte, Tesoro. Und so hübsch gestaltet.«

Adriano schnaubte. »Du hast nichts verstanden!«

»Was gibt es denn da zu verstehen, Tigrotto?«

»Zita ... sie hat ... sie ... hat einfach ... überall Blumen hingemalt!«

»Was natürlich verboten ist für eine Geschichte über den Frühling«, bemerkte Agata verständnisvoll.

»Nein ... ja ... also, das ...«, stammelte Adriano. Mit einem frustrierten Aufschrei riss er seiner Mutter das Blatt aus der Hand und hielt es stattdessen mir hin. »Onkel Zino, was soll ich denn jetzt damit machen?«

Ich schaute darauf und staunte nicht schlecht. Es war kaum zu glauben, dass eine Siebenjährige so etwas fertiggebracht hatte. Die akkurat geschriebenen Worte von Adrianos Geschichte wurden von filigranen Girlanden verschiedenster Blumen und Pflanzen umrahmt. Teilweise waren auch kleine Käfer oder Vögel zu erkennen. Alles war so detailreich gestaltet, dass ich geradezu erwartete, gleich sehen zu können, wie sich eine der Bienen summend von Blüte zu Blüte bewegte.

Ohne dass ich sie dazu aufgefordert hatte, formten meine Lippen Worte.

»Ich denke, du solltest dieses Blatt einrahmen und in deinem Zimmer übers Bett hängen«, murmelte ich und erhob den Blick zu Adriano.

Der ernste Gesichtsausdruck meines Neffen entgleiste vollkommen, als er seine Augen aufriss, während ihm die Kinnlade hinunterklappte. Ich musste mich zusammennehmen, um nicht bei diesem Anblick loszuprusten. Das hätte Adriano mir bestimmt übel genommen. Er wirkte um einiges älter, als er an Jahren zählte. Das mochte daran liegen, dass er zwar die dunkelbraune Lockenmähne seiner Mutter geerbt hatte, diese jedoch stets zu einem möglichst strengen, tiefen Pferdeschwanz zusammennahm, um seinem Vater ähnlicher zu sehen. Auch in seiner Garderobe spiegelte sich dies wider. Wer hatte schon je einen Siebenjährigen gesehen,

der in seinem Zuhause nicht etwa mit einer grasfleckigen Jeans und T-Shirt, sondern mit einer dunklen Stoffhose und einem hochgeschlossenen Oberhemd unter einem marinefarbenen Pullunder herum lief. Seine ganze Erscheinung glich dem distinguierten Bild, das Karl Nepomuk Horstmann Freiherr von Joachimsthal, einer der drei vermögendsten Männer Europas, stets vermittelte.

Adriano fand seine Sprache wieder. »Aber ... wieso?«

»Weil ich mir sicher bin, dass Zita es nicht böse gemeint hat, als sie das Blatt bemalt hat. Sie wollte dir damit nur zeigen, dass sie dich ganz doll lieb hat.«

Wieder trat der entgeisterte Ausdruck auf sein Gesicht.

»Das ist auch kein Wunder«, ergänzte ich und verwuschelte ihm das Haar. »Du kannst schon mal damit anfangen, dich daran zu gewöhnen, dass dir die Herzen der Mädchen zufliegen werden, Bellissimo.«

*Und ganz bestimmt auch einiger Jungs.*

»Mädchen, pah!«, rief er und schnappte sich das Blatt aus meiner Hand. Dann drehte Adriano sich auf dem Absatz um und stürmte davon, ließ das Papier diesmal aber nicht hinter sich herflattern, sondern barg es an seiner Brust.

»Du kannst gut mit Kindern umgehen«, drang Agatas Stimme sanft an mein Ohr. »Und damit komm ich auch direkt wieder auf das, was ich sagen wollte, als Drino uns wie auf Stichwort unterbrochen hat.«

Ich blickte sie fragend an.

»Meinst du, dass es das ist, was dir fehlt? Möchtest du Kinder?«

»Wie soll denn das gehen?«, rief ich prustend.

Meine Schwester hob eine Augenbraue. »Ich denke schon, dass du weißt, wie das geht. Und bevor du mich unterbrichst, auch für schwule Paare ist es inzwischen kein Problem mehr, zum Beispiel ein Kind zu adoptieren. Wir leben schließlich nicht mehr im Mittelalter.«

Bevor ich etwas erwidern konnte, schoss mir ein Gedanke durch den Kopf.

*Ich und Vater? Das kann doch nichts werden – ich hatte ja nicht einmal selbst einen!*

Das stimmte natürlich nicht, denn ohne einen solchen hätte es weder Agata noch mich gegeben. Und doch hatte sein sang- und klangloser Abgang, als wir Teenager waren, nicht nur eine schmerzliche Lücke hinterlassen, sondern auch die beständig bohrende Frage, wer die Schuld dafür trug.

Fast hätte ich diese Worte laut ausgesprochen, doch dann schüttelte ich nur den Kopf und brachte ein schiefes Grinsen zustande.

»Da hast du natürlich recht, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es das nicht ist. Wenn ich mal Lust darauf bekomme, kleine Menschen zu knuddeln, dann weiß ich ja, wo ich Zita und Drino finde.«

Agata lachte auf. »Und ich würde sie dir sogar von Zeit zu Zeit ausborgen.«

Ich prostete ihr mit meinem Eistee zu, nahm einen Schluck und ließ dann den Blick über das Anwesen der Familie von Joachimsthal schweifen, das sie an Wochenenden oder in den Ferien bewohnten. Sanft geschwungene Wiesen wurden umrahmt von den Stämmen eines Mischwaldes, durch die man an manchen Stellen das

Glitzern eines Sees erkennen konnte. Alles strahlte eine angenehme Ruhe aus und bildete einen idealen Kontrast zu den Häuserschluchten von New York, die ich in den letzten Wochen hauptsächlich durch die Fenster klimatisierter Büros zu sehen bekommen hatte. Im Auftrag einer der Firmen von Agatas Mann Cal hatte ich dort die Verhandlungen mit einem Start-up zur Übernahme einer von ihnen entwickelten Technologie geführt. Nachdem diese erfolgreich abgeschlossen worden waren, hatte meine Schwester darauf bestanden, dass ich den Firmen-Jet nahm und sie besuchte, bevor ich nach Berlin zurückkehrte. Ich konnte nicht anders, als ihr dafür zu danken. Auch wenn die letzten Tage bei all ihrer Intensität durchaus schön gewesen waren, hatte ich doch das Gefühl, eine kleine Ruhepause gebrauchen zu können.

*Werde ich etwa alt?*

Und da war sie wieder. Die Null, die in Form des vierzigsten Geburtstags am nächsten Mittwoch auf mich zurollte. Und damit auch die Frage, ob ich bei allem, was ich schon erreicht hatte, immer noch nach dem tieferen Sinn meines Lebens suchen musste.

»Zino? Alles klar bei dir?« Agata legte ihre Hand auf meine und sah mich forschend an. »Bis eben noch hatte ich das Gefühl, dass die Zeit hier bei uns im Grünen auf dich einen entspannenden Effekt hat. Aber das hat sich gerade irgendwie ... abgeschaltet.«

»Hmmm«, brummte ich, ohne so recht zu wissen, wie ich meine Gedanken in Worte fassen konnte. Aber die Anwesenheit von Agata, die ihr Herz quasi auf der Zunge trug, bewirkte anscheinend auch in mir, dass ich einfach

drauflos sprach, ohne wie sonst zuerst abzuwägen. »Ich musste gerade wieder an Vater denken. Weißt du ... ich ... er ... ach, ich hab keinen Schimmer, wie ich das in Worte fassen soll.«

Agata strich sanft über meinen Handrücken. »Meinst du nicht, dass es langsam Zeit dafür wäre, deinen Frieden mit ihm zu machen?«

»Dafür müsste ich ihm aber wenigstens mal in die Augen sehen können. Und nicht mal dann wüsste ich, ob das klappen würde. Als er gegangen ist, da warst du ja auch verwirrt, verletzt und sauer. Aber du warst sauer auf ihn.«

»Na, das ist doch klar«, platzte Agata heraus.

»Für dich vielleicht.«

Sie sah mich fragend an.

»Ich weiß ja auch nicht«, murmelte ich. »Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass du eben eine Frau bist ... und Mamma als Leitfigur hattest. Und damit vielleicht auch als Leidensgenossin. Versteh mich nicht falsch. In unserer Dreier-Combo habe ich nie das Gefühl gehabt, dass mir etwas fehlen würde. Aber sonst ...« Ich schüttelte seufzend den Kopf.

»Im Ernst?« Agata wirkte überrascht. »Du warst doch immer mittendrin. Quasi der Leitwolf eurer Clique. Und alle meine Freundinnen haben insgeheim gehofft, dass sie auch dich treffen, wenn sie bei uns zu Besuch waren.« Sie kicherte leise. »Dass das natürlich sowieso nichts gebracht hätte, war mir zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht klar.«

»Nee, damals in der Schule hätte ich das auch noch nicht gewusst.«

*Wen willst du damit belügen? Sie oder dich?*

Ich stutzte bei diesem Gedanken und begann mich zu fragen, wann genau der Augenblick gekommen war, in dem mir – zumindest für mich selbst – klar geworden war, dass mich keins der Mädchen gereizt hätte.

*War das vielleicht sogar genau in dem Moment als ...*

Agata tippte mit ihrem Zeigefinger auf meine Herzgegend. »Da ist doch was, das in dir rumort.«

Ich hob unschlüssig die Schultern. Dabei fragte ich mich, ob nicht genau Agata der Mensch wäre, mit dem ich einmal über all die tief in mir festsitzenden Gedanken sprechen könnte, die mir immer wieder in den unpassendsten Augenblicken in die Parade führen.

*Weil es ja eigentlich meine Schuld war.*

Aber dann winkte ich doch ab, weil ich den Augenblick damit nicht belasten wollte. Vor allem, da ich ja bald wieder fahren müsste und wir das Thema nicht vertiefen könnten. »Ach, weißt du, ich musste nur gerade an etwas denken ... egal.« In der Hoffnung, dass Agata nicht weiter darauf eingehen würde, ergänzte ich: »Jetzt fällt es mir auch auf. Was du vorhin gesagt hast, stimmt wirklich. Auch wenn NYC ja echt ne tolle Stadt ist, hatte ich auch noch den ganzen Rückflug über das Gefühl, unter Starkstrom zu stehen. Aber euer Refugium hier hat geholfen. Ja, manchmal braucht es einfach doch nur die Natur, um wieder herunterzukommen.«

Agata tippte sich mit ihrem Glas an die Unterlippe und murmelte: »Vielleicht auch eine Idee für deine Null.«

»Häh?«

Sie nahm einen Schluck von ihrem Eistee und sah mich mit schräggelegtem Kopf an. »Na, überleg doch mal. Vielleicht solltest du dich in der nächsten Woche einfach mal so richtig in die Wildnis begeben. Kann doch sein, dass diese olle Null dich da nicht findet – oder zumindest nicht so sehr belastet.«

»Gar keine doofe Idee, aber ob Mimi da mitmacht ...«

»Mimi? Ach, klar, er heißt ja Michael ...«

»Mittendorf, stimmt.«

Agata kicherte. »Da liegt Mimi natürlich nahe. Obwohl, wenn ich mich recht erinnere, dann sieht er doch eher wie Aragorn aus.«

»Glaub mir, tief in ihm drin schlummert eine Holly Golightly. Wenn kein Spa in Reichweite ist, kann ich mit seiner Anwesenheit nicht rechnen.«

»Na, dann mach es doch allein.«

Obwohl es tief in mir laut *Ja* schrie, schüttelte ich den Kopf.

»Das bringe ich nicht fertig. Er hat gerade zwei Wochen lang dafür gesorgt, dass meine Pflanzen nicht vertrocknen. Da kann ich doch nicht auftauchen und ihm erzählen, dass ich mich gleich wieder vom Acker mache.«

Agata stutzte. »Wie lange seid ihr jetzt schon zusammen?«

»Fast fünf Jahre.«

»Und ihr wohnt immer noch getrennt?«

Unwillkürlich entfuhr mir ein Seufzen. »Ach, weißt du, das ist auch so eine Sache, bei der ich es inzwischen aufgegeben habe, nachzufragen. Mimi sagt immer, dass er keine gemeinsame Wohnung braucht, um ein Gefühl von

Zusammengehörigkeit zu haben. Er ist der Meinung, dass wir uns lieber nur dann treffen sollten, wenn wir beide Bock drauf haben. So ist es viel intensiver und der öde Alltag kehrt nicht so schnell ein.«

»Und was meinst du?«

Ich öffnete den Mund, um zu antworten, schloss ihn aber gleich darauf wieder.

*Ja, was meine ich eigentlich dazu?*

In der ersten Zeit war ich vollkommen seiner Meinung gewesen und hatte unsere Treffen in vollen Zügen genossen. Dann, etwa nach zwei Jahren, hatte sich die Idee eingeschlichen, dass ein wenig mehr gemeinsamer Alltag schön sein könnte. Aber Mimi hatte sich konsequent einer Antwort auf Andeutungen meinerseits entzogen und schließlich hatte ich nicht darauf beharrt, weil ich unsere gemeinsamen Momente nicht dadurch belasten wollte.

»Ach, kommt der Tag, kommt die Sorge«, sagte ich abwinkend und trank den letzten Schluck Eistee. »Und weil wir gerade von meinem Zuhause sprechen: Ich glaube, ich sollte mal langsam los. Kannst du mir ne Taxe rufen oder ist euer Fahrer gerade frei?«

»Nein und nein«, antwortete meine Schwester kryptisch und erhob sich aus ihrem Lounge-Sessel. »Komm mal mit.«

Ich folgte Agata die Stufen hinunter von der Terrasse und den gekiesten Weg am Haupthaus entlang bis zu den Stallungen. Auf dem Weg kamen wir an Zita vorbei, die sich mit konzentrierter Miene über einen Lavendel-Strauch beugte, um dessen Blütenstände Insekten schwirrten. Auf einer Staffelei, ein Stück entfernt von ihr, stand ein halb fertiges Bild.

*Liegt es an den Genen, die die beiden von ihren Eltern vererbt bekommen haben, dass diese Kinder so außergewöhnlich sind? Oder an diesem Elternhaus, in dem die Liebe von Mutter und Vater fast mit Händen zu greifen ist? Wahrscheinlich an beidem.*

Lächelnd winkte ich der Kleinen im Vorbeigehen zu. Dann bogen wir um eine Hausecke und traten durch einen Bogengang hindurch auf einen quadratischen Platz. Rechts von uns waren die geschlossenen Tore von Garagen, gegenüber befand sich der große offene Durchgang zu den Pferdeboxen und zur Linken lag eine Koppel, auf der mehrere Pferde umhertrabten.

*Du willst mich doch wohl hoffentlich nicht nach Hause reiten lassen.*

Agata schien mir den Gedanken am Gesicht abzulesen, denn sie begann zu lachen. »Hast du ehrlich gedacht, ich würde dich hoch zu Ross nach Berlin schicken? Wer will schon ein PS, wenn er ganz viele haben kann?«

Damit betätigte sie einen Schalter auf der Fernbedienung, die sie aus ihrer Hosentasche gezogen hatte, und eines der Garagentore glitt auf.

Sprachlos starrte ich auf das, was dahinter zum Vorschein kam.

»Das ist eine 1959er Corvette C1«, kam mir Agata zu Hilfe. »Cal steht voll auf diesen Kühlergrill und die in die hintere Stoßstange eingearbeiteten Auspuffrohre, aber ich mag die zweifarbige Optik und das weiße Verdeck.« Nach einigen Sekunden, in denen ich weiter wie versteinert auf meinem Platz stand, ergänzte sie: »Das ist das erste Exemplar von Cals neuem ... na, sagen wir mal Hobby-

Projekt. Seine Leute besorgen Oldtimer und statten sie mit aktueller Technik aus, ohne das klassische Look-and-Feel zu beeinträchtigen. Betrachte es als Dauer-Leihgabe, denn Cal möchte sich einerseits für deinen Einsatz in New York bedanken, andererseits erhofft er sich von dir als Autonarren Einsichten, ob so etwas gut ankommen würde. Steig mal ein.«

Die letzten Worte lösten meine Starre und ich ließ mich hinters Steuer gleiten. Alles wirkte so, wie ich es mir bei meinem Traumwagen immer vorgestellt hatte. Nur dass bei diesem hier die Instrumente eindeutig aus kleinen Displays bestanden. Ich streckte die Hand zum Anlasser aus und fragte mich dabei, ob ich es ertragen könnte, nur die typische elektronische Begrüßungsmelodie von Elektrofahrzeugen zu hören zu bekommen. Daher zuckte ich zusammen, als stattdessen das Aufbrüllen eines großvolumigen V8-Motors durch die Garage dröhnte.

»Hab ich mir doch gedacht, dass es dir gefallen wird«, rief Agata über das laute Blubbern hinweg. »Cal hat extra einen Sound-Designer und einen Programmierer drangesetzt, damit sich das Ding in jeder Fahrsituation immer noch so anhört wie damals. Ich bevorzuge allerdings diese Variante.« Agata betätigte einen dezenten Schalter am Armaturenbrett und spontan setzte Stille ein.

»Das ist ja der Hammer«, entfuhr es mir. »Am liebsten würde ich ...«

»Sofort damit losbrausen«, beendete Agata meinen Satz.

»Hab ich mir schon gedacht. Tu dir keinen Zwang an.«

»Und mein Gepäck?«

»Ist schon drin. Das Ding hat ziemlich viel Platz, weil die Motoren wohl direkt an den Rädern sitzen. Hat Cal zumindest so gesagt.«

»Hab ich in letzter Zeit schon mal gesagt, dass ich euch beide liebe?«, rief ich und trat das Pedal durch.



Nach einer gefühlt viel zu kurzen Zeit rollte ich mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht auf das Alt-Berliner Mietshaus in der westlichen City zu, in dem sich meine Wohnung befand. Eine Weile lang hatte ich mich auf den kurvigen Landstraßen dem unglaublich naturgetreuen Sound hingegeben. Doch dann war ich auf die Idee gekommen, es auch einmal ohne zu versuchen – und war dabei geblieben. Die Faszination des fast geräuschlosen Dahingleitens entlang schnurgerader Alleen, vorbei an Feldern und Wäldern hatte schnell über den Reiz des authentischen Klangs gesiegt. Und schließlich konnte ich ja jederzeit umschalten, wenn ich wollte. Ich parkte den Wagen in einer Tiefgarage in der Nähe und ging beschwingt die letzten Meter bis nach Hause.

»Hase, ich bin zurück«, rief ich, während ich meinen Rollkoffer durch die Tür schob.

Keine Antwort.

Ich stellte den Koffer ab und schloss die Tür. Dann lauschte ich in den Flur hinein und erkannte das typische Geräusch brutzelnden Fettes in einer Pfanne. Sofort war mir klar, dass Michael mich nicht wahrgenommen haben konnte, denn beim Kochen hatte er meist lautstark Musik

auf den Ohren. In diesem Moment fiel mein Blick auf etwas, das neben der Eingangstür stand, aber nicht mir gehörte.

Es war ein Koffer. Und er gehörte eindeutig Michael.

*Hey, Universum, hast du beschlossen, meinen Tag noch ein bisschen schöner zu machen?*

In diesem Moment streckte Michael seinen Kopf durch die Küchentür und blickte suchend in meine Richtung. Seine Miene hellte sich auf, als er mich sah. Er schob seine Kopfhörer hinunter und kam auf mich zu.

»Na, dann habe ich doch richtig gehört. Welcome back, mein Herz.«

Wir fielen einander in die Arme und blieben einen Moment lang einfach nur stehen. Genossen still das Beisammensein. Dann drückte Michael mir einen Kuss auf die Wange und löste die Umarmung auf.

»Ich muss leider zurück in die Küche, sonst brennen die Lammfilets an. Schmeiß doch einfach erst mal alles irgendwo hin und mach es dir auf dem Balkon bequem. Ich bin gleich fertig.« Damit ging er in Richtung Küche. Bevor er dort verschwand, drehte er sich noch einmal zu mir und ergänzte: »Ach, und keine Angst wegen des Koffers. Ich will nicht bei dir einziehen. Ist für eine Idee, die mir gekommen ist.«

»Was für eine ...?«

»Später«, rief er und pustete einen Kuss in meine Richtung. »Jetzt muss ich erst noch für unser Essen sorgen.« Mit einem Augenzwinkern verschwand er aus dem Flur.

Ich folgte Michaels Rat und setzte mich auf den Balkon. Dort hatte er eine Flasche Champagner im Kühler

bereitgestellt. Persönlich hätte ich einen Crémant oder besser noch einen ordentlichen Prosecco bevorzugt – schön kalt und eher Frizzante als Spumante. Ich zog das feine Perlen am Gaumen dem meist recht brachialen Gesprudel vor, mit dem Schampus oft daherkam. Aber trotzdem freute ich mich über Michaels Geste, entkorkte die Flasche und goss uns beiden ein. Ich beobachtete die Sonne, wie sie über den Baumwipfeln des Innenhofs langsam den etwas niedriger liegenden Dächern der umstehenden Häuser entgegensank. Dabei ließ ich die tatsächlich ziemlich stark perlende Flüssigkeit im Glas kreisen und sog tief das fruchtige Bukett ein.

Michael erschien mit zwei Tellern, von denen ebenfalls ein verführerischer Duft zu mir herüberschwebte. Er platzierte beide auf dem Tisch, setzte sich gegenüber und stieß mit mir an. Danach ließen wir uns das Essen schmecken. Doch obwohl das Lammfilet auf den Punkt gegart war und auch die Prinzessbohnen und das Kartoffelgratin durchaus einen Stern verdient gehabt hätten, hatte ich leichte Schwierigkeiten damit, alles zu genießen. Ständig fragte ich mich, wann Michael denn nun die angekündigte Erklärung folgen lassen würde. Die Schmetterlinge, die angesichts seines Koffers in meinem Bauch aufgestiegen waren, hatte er mit seiner Bemerkung vorhin in etwa so gründlich gekillt, als hätte er mit einer Fliegenklatsche draufgeschlagen.

»Was also den ... den Koffer anbelangt«, begann Michael, nachdem wir die letzten Bissen genommen hatten.

»Ja?«

»Ich hoffe, du hältst mich jetzt nicht für übergriffig oder so, aber ich habe ja bemerkt, dass dich dein Geburtstag nächste Woche nicht gerade mit Freude erfüllt.«

»Okay?«

»Und da habe ich mir gedacht, wir könnten uns einfach mal aus dem Staub machen, sodass dich keiner auf Anhieb findet.«

»Aha, und wie ...?«

»Ganz einfach«, sagte Michael und lächelte. »Wir überqueren die Alpen.«

»What?!«

»Ist gar nicht so schlimm, wie es sich anhört.«

»Also, ich würde das nicht als schlimm bezeichnen, aber du ...«

»Genau, es ist deswegen nicht schlimm, weil wir unser Gepäck nicht schleppen müssen und außerdem jede Nacht in einem Hotel mit mindestens drei Sternen verbringen. Ist im Moment echt der heiße Scheiß. Ich habe gerade noch zwei der letzten Plätze für uns organisieren können. Schau mal.« Damit schickte er mir einen Link zur Tour auf mein Telefon.

Ich rief ihn auf und staunte nicht schlecht. »Das würdest du für mich tun?«

Michael hob sein Glas und sandte mir einen glühenden Blick.

Ich sprang auf, umarmte Michael und gab ihm einen Kuss. Dann ging ich in die Küche, um uns Espressi zu machen. Während die Maschine hochheizte, schnappte ich mir mein Telefon und schrieb Agata eine Nachricht.

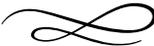
»Du wirst es kaum glauben ... geht mir jedenfalls so ... aber Michael ist tatsächlich auf eine ähnliche Idee gekommen, wie du vorhin. Wir hauen morgen für ungefähr ne Woche ab. Also viel Spaß beim Feiern. Ci vediamo!« An die Nachricht hängt ich noch den Link dran.

Später am Abend, als wir beide im Bett lagen, schaute ich aus dem Fenster zu der Mondsichel, die über den Dächern Berlins schwebte.

*Alle Achtung, Universum. Du scheinst es zu verstehen, wie man Träume wahr werden lässt.*

Manchmal frage ich mich, was genau das eigentlich für ein Traum gewesen ist, der mir in diesem Moment erfüllt wurde.

# *Sympathischer Samstag*



ZWISCHEN BERLIN UND GARMISCH – NOCH 252041  
SCHRITTE BIS ZU DEN HOCHZEITSGLOCKEN

»Bist du dir sicher, dass wir das alles wirklich brauchen?«

Mit zweifelndem Blick musterte ich den Berg meiner Klamotten und anderer Utensilien, die Michael auf dem Sideboard im Schlafzimmer bereitgelegt hatte.

»Tjahaa«, entgegnete er und hob seinen rechten Zeigefinger. »Das mag daran liegen, dass du noch nicht weißt, womit wir es zu tun bekommen werden. So eine Alpenüberquerung ist kein Kleinkram. Da draußen in der freien Natur kann das Wetter jederzeit umschlagen. Und vergiss nicht, dass wir den ganzen Krempel ja schließlich nicht mit uns schleppen müssen. Dafür ist der Veranstalter zuständig.«

»Veranstalter, stimmt«, fiel es mir wieder ein. »Darüber haben wir ja gestern gar nicht gesprochen. Wird das dann so sein, dass wir die ganze Zeit in einer Horde hinter dem Bergführer herdackeln?«

Mimi schenkte mir einen mitleidigen Blick. »Nun fang doch nicht an zu nörgeln, bevor wir überhaupt losgefahren sind. Aber, nein, wir sind vollkommen individuell in unserer täglichen Tourgestaltung. Zwar werden wohl alle